

Adolf Stepan

In dieser Rubrik stellt DER WIRTSCHAFTSINGENIEUR prominente Mitglieder des Verbandes vor, durchleuchtet ihren Tätigkeitsbereich, hinterfragt ihre Meinung zu aktuellen Themen und vergißt auch die private Seite nicht. Das Gespräch führte Rupert Hasenöhr.



Der Wirtschaftsingenieur: Sie haben eine Hochschullaufbahn eingeschlagen, sind jetzt 43 Jahre alt und bereits Universitätsprofessor. Haben Sie damit nicht schon den Zenit Ihrer Karriere erreicht?

A. Stepan: Ich betrachte das als eher formalen Aspekt. Unser Gebiet ist so vielfältig und hält uns ständig in Atem, man muß ständig lernen und sich dem Wandel anpassen. Gerade die Managementtechniken und die Betriebswirtschaftslehre haben doch eine relativ stürmische Entwicklung genommen. Denken Sie nur an die permanenten Herausforderungen, zuerst einmal zu erklären, daß man nicht nur für die Buchhaltung zuständig ist, dann durch die quantitativen Methoden und die Fragen, wie sie einzuordnen sind, welche wirklich brauchbar sind, wie sie in den betrieblichen Entscheidungsprozeß integriert werden können und letzten Endes die große Herausforderung durch die Informatik.

Der Wirtschaftsingenieur: Sie sehen also Ihre künftigen Aufgaben in Forschung und Lehre, wäre für Sie auch eine universitätsinterne Karriere als Dekan oder Rektor anstrebenswert?

A. Stepan: Das sind sehr ehrenvolle Ämter, die man anstreben soll, wenn man das Vertrauen einer breiten Kollegenschaft hat und wenn man der Meinung ist, daß man wirklich etwas zur Lösung der organisatorischen Probleme der Universität und ihrer Angehörigen beitragen kann. Dazu können aber sicher dienstältere Kollegen mehr beitragen.

Der Wirtschaftsingenieur: Wäre es für Sie persönlich auch erstrebenswert, an einer Wirtschaftsuniversität eine Be-

Adolf Stepan, o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn., Jahrgang 1942, bekleidet die Stelle eines Ordinarius für industrielle Betriebswirtschaftslehre am Institut für Arbeits- und Betriebswissenschaften der Technischen Universität Wien. Seine Karriere kann sich sehen lassen. Nach der HTL-Matura längere Zeit bei Wagner-Biro in Konstruktion und Berechnung tätig, zuletzt bereits als Werksstudent, 1971 Abschluß des MbWi-Studiums, danach 10 Jahre Assistent an der Universität Graz bei Prof. Swoboda, während dieser Zeit Promotion und Habilitation für Betriebswirtschaftslehre. 1981 folgte er schließlich dem Ruf an die TU Wien. Der WIV hat damit endlich auch ein Standbein an der Wiener Technik gefunden, zumal Prof. Stepan seit zwei Jahren im Vorstand des Verbandes vertreten ist.

rufung anzunehmen?

A. Stepan: Ja, durchaus. Ich glaube nicht, daß man es so eng sehen muß, daß jemand, der von der Ausbildung her Wirtschaftsingenieur ist, dazu prädestiniert ist, an Technischen Universitäten zu lehren. Es gibt eine Reihe von Beispielen, wo gerade Diplomingenieure sehr viel zur betriebswirtschaftlichen Ausbildung an Wirtschaftsuniversitäten beigetragen haben.

Der Wirtschaftsingenieur: Sie sind an der TU Wien mitverantwortlich für die Ausbildung der Wirtschaftsingenieure, welche Lehrgebiete decken Sie ab?

A. Stepan: Mein Beitrag innerhalb des Wahlplanes C — so heißt hier der Wirtschaftsingenieur/Maschinenbau — beschränkt sich im wesentlichen auf ein Fach namens Planungsmathematik, das ich lieber »Quantitative Modelle« genannt haben möchte, und auf Investition und Finanzierung. Das Hauptgewicht unserer Lehrkanzel liegt in der Betreuung von Informatikstudenten bzw. der Betriebs- und Wirtschaftsinformatiker, einem Studium, das zwischen Uni und TU Wien eingerichtet wurde.

Der Wirtschaftsingenieur: Die Ausbildung des Wirtschaftsingenieurs an der Grazer Technik haben Sie am eigenen Leib erfahren, an der TU Wien wirken Sie jetzt selbst mit, worin liegen die Unterschiede?

A. Stepan: Die Unterschiede sind sehr gering. Wenn man die Studienpläne vergleicht, dann sieht es zwar aufgrund der Terminologie so aus, als ob Unterschiede vorhanden wären. Bei Betrachtung des Vorlesungsinhaltes erkennt man aber weitgehend Übereinstimmung, die Abweichungen sind eher individuell durch unterschiedliche

Schwerpunktsetzungen bedingt. Daher haben wir auch im Österreichischen Verband der Wirtschaftsingenieure diese längst fällige Änderung der Statuten besprochen, nach der jetzt auch Absolventen anderer Studienrichtungen in den WIV als Vollmitglieder integriert werden können. Darunter fallen ja nicht nur die Leute des Wahlplanes C, sondern vor allem auch die des Aufbaustudiums Betriebs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Der Wirtschaftsingenieur: Wie soll diese Öffnung des Verbandes den Wiener Studenten und Absolventen bekanntgemacht werden?

A. Stepan: Wir planen für den Herbst mehrere Aktivitäten, vor allem in Zusammenarbeit mit den Regionalkreisleitern. Für den Wiener Kreis haben wir vor, gemeinsam mit dem Kollegen Lederbauer Veranstaltungen hier am Institut durchzuführen und dazu einen breiten Interessentenkreis einzuladen.

Der Wirtschaftsingenieur: Ihr Lehrstuhl ist ja nicht als einziger für die wirtschaftliche Ausbildung an der TU Wien verantwortlich. Wie erfolgt die Abstimmung mit den anderen Instituten?

A. Stepan: Da hat es eine ganz bedauerliche Entwicklung an der TU Wien gegeben, die es mit sich brachte, daß praktisch jede Fakultät ein wirtschafts- oder rechtswissenschaftliches Institut zugeordnet bekam. So sind die Finanzwissenschaften bei den Architekten und Raumplanern untergebracht, Volkswirtschaftslehre ist ein »naturwissenschaftliches« Fach genauso wie OR und Unternehmensführung, während die industrielle Betriebswirtschaftslehre und die Arbeitswissenschaften bei den Maschinenbauern angesiedelt sind. Das er-

schwert natürlich die Zusammenarbeit.

Ich glaube, daß früher oder später seitens des Ministeriums darüber nachgedacht werden soll, ob man hier nicht die Strukturen bereinigen kann. Das ist nämlich ein Problem der Aufteilung von Ressourcen. Wären diese Institute alle gemeinsam an einer Fakultät, dann könnte man sicher Degressions-effekte erzielen.

Im wissenschaftlichen Bereich funktioniert die Zusammenarbeit gar nicht so schlecht, allerdings nur aufgrund der persönlichen Beziehungen. So haben wir z. B. ein Seminar zur wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, indem wir uns über die Fakultäten hinweg treffen und uns gegenseitig von den Arbeiten berichten.

Der Wirtschaftsingenieur: *Versucht man eine Typologie von Universitätsprofessoren zu erstellen, so kann man an einem Ende der Skala den reinen Theoretiker, am anderen Ende den ausschließlich betriebliche Problemstellungen bearbeitenden Praktiker finden. Wo würden Sie sich in einer solchen Skala einordnen?*

A. Stepan: Das ist keine Glaubensfrage. Ich möchte mich überall einordnen, aber tatsächlich es so, daß man gewisse Entscheidungen treffen muß. Man kann nicht alles kasuistisch aufgrund von Fallstudien machen, so interessant ist es auch ist und man kann auch nicht alles theoretisch machen. Man muß sich also vor dem Hintergrund eines beschränkten Rahmens an Stunden, den man zur Verfügung hat, entscheiden, was an systematischem und was an fallspezifischem Wissen gebracht wird. Man kann dann ohne weiteres eine praxisnahe, entscheidungsorientierte BWL aufbauen, ohne die Systemzusammenhänge, etwa zur Volkswirtschaftslehre zu vernachlässigen. Auf der anderen Seite muß man immer noch so viel Zeit haben, um eine Fallstudie zu bringen. Wir versuchen, den systematischen Teil in der Vorlesung abzudecken, in den Seminaren und Proseminaren bringen wir eine Mischung aus beiden, und den rein praxisorientierten Teil bewältigen wir durch das Einladen von Lehrbeauftragten aus der Praxis. Zudem versuchen wir, wenn geeignete Kandidaten vorhanden sind, daß Diplomarbeiten in der Praxis durchgeführt werden. Die Themen reichen dabei von der »Strategischen Planung« bis zur »Fertigungs-

planung und -steuerung«.

Der Wirtschaftsingenieur: *Das Wirtschaftsingenieurmagazin »trend« hat die österreichischen BWL-Professoren vor nicht allzu langer Zeit als »Diskretins« tituliert, weil sie angeblich nicht den Mut aufbringen, sich zu aktuellen Fragen der Wirtschaftspolitik zu äußern, wie es beispielsweise ihre amerikanischen Kollegen tun. Fühlen Sie sich von dieser Kritik betroffen?*

A. Stepan: Ich habe diesen Artikel damals mit Schmunzeln zur Kenntnis genommen, denn am selben Tag ist ein Interview mit mir in der »Presse« veröffentlicht worden, in dem ich sehr pointiert Stellung zur Finanzierung des Gesundheitswesens bezogen habe. Es gibt eine Reihe von Kollegen, die sich in regelmäßigen Abständen zu Wort melden und sehr deutlich ihre Meinung sagen. Freilich sind in der Presse Stellungnahmen zu volkswirtschaftlichen Problemen in der Überzahl, weil sie interessanter sind und daher mehr gehört werden als dies etwa bei tiefergehenden Aussagen über den Wirkungsmechanismus im Betrieb der Fall ist. Solche Aussagen lassen sich auch nicht so ohne weiteres verallgemeinern, weil man sich notgedrungen mit Details und Prämissen beschäftigen muß. Aber ich glaube, einen derartigen Vorwurf an die Adresse der BWL-Professoren zu richten, ist durchaus verfehlt, um nicht zu sagen, eine Frechheit.

Der Wirtschaftsingenieur: *Worum geht es bei dieser Forschungsarbeit über das Gesundheitswesen?*

A. Stepan: Mein Forschungsschwerpunkt liegt eigentlich eindeutig bei der Investitions- und Produktionstheorie und beim Prognostizieren und Evaluieren von Technologien. Darüberhinaus habe ich mich sehr intensiv mit der Finanzierung im Gesundheitswesen beschäftigt, vor allem, weil wir einen betriebswirtschaftlichen Zugang gefunden haben und aufzeigen konnten, daß durch das gegebene Finanzierungssystem eine Fehlsteuerung von Ressourcen stattfindet. Derzeit fließen nämlich Finanzierungsströme in Abhängigkeit der verwendeten Prozesse reichlicher oder weniger reichlich und das führt natürlich dazu, daß teure Prozesse forciert werden, auch dort, wo sie nicht notwendig sind.

Gekommen sind wir auf dieses Thema durch die Fragestellung, ob die Kostenrechnung für Spitäler überhaupt

etwas bringen kann. Die Kostenrechnung ist ja bestenfalls so etwas wie ein Fieberthermometer; das kann etwas über den Zustand des Patienten aussagen aber es beinhaltet keine Lösung. Wir haben uns also weiter die Frage gestellt, wie wir uns an Lösungen heranzuarbeiten können und das war im ersten Augenblick gar nicht so sehr ermutigend, da in Spitälern der Anteil der fixen Kosten bei 80% liegt. Wir sind dabei so vorgegangen, daß wir zunächst einmal Thesen publiziert haben. Das hat ein gewisses Echo gefunden und wir sind so ins Gespräch mit den Betroffenen im Gesundheitswesen gekommen. Da hat sich dann gezeigt, daß sich keiner so recht wohl gefühlt hat, weil alle gesehen haben, daß die Finanzierungsmittel nicht optimal verteilt werden. Es war dann allerdings sehr schwer, in diesen Personen das Vertrauen zu wecken, daß etwas geändert werden kann, ohne daß notwendigerweise jemand schlechter gestellt wird.

Der Wirtschaftsingenieur: *Können Ihnen dabei Ihre Gattin als Ärztin Hilfestellung bieten?*

A. Stepan: Das war sicher motivierend, in ihr einen Partner zu haben, der einem die medizinischen Schnitzer, die einem unterlaufen können, ausbügeln kann, der einen darauf hinweist, wenn man Dinge aufgrund medizinischer Unkenntnis komplett falsch einschätzt.

Der Wirtschaftsingenieur: *Sie haben dieses Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung abgewickelt. Ist es tatsächlich so schwer, wie vielfach behauptet wird, für Forschung Geld aufzutreiben?*

A. Stepan: Das kann ich eigentlich nicht sagen. Ich habe das erste Mal eingereicht und gleich etwas bekommen. Es scheint also, daß das Projekt eine gewisse Priorität hatte. Meine Erfahrung mit dem Fonds beschränkt sich auf eine Durchführungserfahrung, und da kann ich dem Fonds eine hervorragende Administration bescheinigen, d. h., daß er die Projekte äußerst unbürokratisch begleitet.

Natürlich ist es wichtig, über den Fonds Geld zu bekommen, am schönsten ist es aber, wenn die Institute so mit Personal ausgestattet sind, daß man von seiner wissenschaftlichen Verantwortlichkeit aus jedes Projekt sofort angehen kann. Das ist bei mir leider nicht gegeben.